

Entwürfe

zu deutschen Aufsätzen für die oberen Gymnasialklassen.

Von Direktor Karl Haehnel.

Neue Folge. *)

Erste Reihe. (Aufgaben für die V. und VI. Klasse.)

I. Inwiefern weisen die Erzählungen vom Dornröschen und von der weißen Schlange die charakteristischen Züge des Märchens auf?

I. Zu den bekanntesten Märchen gehört die Erzählung vom Dornröschen (a); minder verbreitet, aber nicht weniger anziehend ist die Erzählung von der weißen Schlange (b). In beiden Märchen können wir die charakteristischen Züge dieser Dichtungsart sehr deutlich erkennen.

II. A. Personen, Ort und Zeit. Beide Märchen knüpfen weder an bestimmte Personen noch an bestimmte Orte und Gegenstände an; auch die Zeit der Handlung ist ganz unbestimmt. [Keine Eigennamen: a) König, Königin; auch »Dornröschen« (an welcher Stelle erst gebraucht?) ist kein Eigenname im strengen Sinne des Wortes; b) König, Königin, Diener, Königstochter.]

B. Darstellung des Wunderbaren.

1. Übernatürliche Wesen in menschlicher Gestalt:
 - a) die weisen Frauen (ihre Wundergaben und Schicksalssprüche; in b) treten ähnliche Wesen nicht auf.
2. Wunderbare Vorgänge (das Märchen kennt nicht die Schranken der Naturgesetze!): a) der hundertjährige Schlaf und das Erwachen aus demselben, die Dornenhecke und deren Verwandlung; b) der »Baum des Lebens« (Wirkung des Genusses seiner Früchte?).

*) Vgl. des Verfassers Sammlung »Zweihundert Entwürfe zu deutschen Aufsätzen für die oberen Klassen der Gymnasien und verwandter Lehranstalten« (Innsbruck, Wagner, 1900), aus welcher eine Auswahl von 25 Aufsatzentwürfen für die VIII. Gymnasialklasse im Jahresberichte des k. k. Staatsgymnasiums in Leitmeritz für das Schuljahr 1898–99 mitgeteilt wurde. — In den vorliegenden Dispositionen wird die Einleitung mit I, der Hauptteil (das eigentliche »Thema«) mit II, der Schluß mit III bezeichnet; bei Nr. 9, 12, 14, 16, 17, 18, 25 bildet der mit einem * bezeichnete letzte Abschnitt des Hauptteiles zugleich den Schluß.

3. Verhältnis zwischen Menschen und Tieren (sprechende Tiere, trauter Verkehr zwischen Menschen und Tieren):
a) der sprechende Frosch; b) einen besonders großen Anteil haben die Tiere an der Handlung des zweiten Märchens: der Diener des Königs lernt die Sprache der Tiere verstehen, er erbarmt sich der Tiere (sein Erlebnis mit den Fischen, den Ameisen und den Raben) und sie bezeigen sich ihm dafür dankbar, indem sie ihm in der Not beistehen.
- III. Ergebnis: Beide Erzählungen erweisen sich somit als echte Volksmärchen, in denen sich eine kindliche Weltanschauung widerspiegelt und die Phantasie sich im freiesten, zwanglosesten Spiele ergeht.

2. Siegfrieds Brautfahrt. (Nach dem I. Liede von den Nibelungen.)*

- I. Das erste Lied von den Nibelungen macht uns in besonders ausführlicher Weise mit Siegfried bekannt, dessen Entschluß, um Kriemhilden zu werben, das »erregende Moment« der ganzen Handlung des Epos bildet.
- II. A. Siegfrieds glückliche und sorglose Jugend; die Kunde von Kriemhildens Schönheit — sein Entschluß, um sie zu werben (Str. 5—11, L. 20—49);
B. Besprechung mit den Eltern, die zögernd ihre Zustimmung geben (Str. 12—21, L. 51—60).
- III. Vorbereitungen zur Reise; Abschied vom Vaterhause — bange Ahnungen der Zurückbleibenden (Str. 22—23, L. 68—71).

3. Wie lohnt Gunther Siegfrieds Dienste?

- I. Die bittere Wahrheit: »Undank ist der Welt Lohn«, die uns das Leben nur zu oft lehrt, findet ihre ergreifendste dichterische Darstellung im Nibelungenliede; welch unschätzbare Dienste leistet Siegfried, dieser herrliche Held, dem Könige Gunther und welch schnöden Undank erntet er als Lohn!
- II. A. Die Dienste, die Siegfried Gunthern erweist. (Kurz!) Er besiegt die Sachsen und Dänen, die Gunthers Reich bedrohen (Gunther selbst bleibt daheim!); er bezwingt — mit Hilfe der Tarnkappe — zweimal Brünhilden (was wäre Gunthers Schicksal, wenn er in dem Werbekampfe unterläge?).
B. Der Lohn, den Siegfried für seine Dienste empfängt. Für die entscheidende Hilfe bei dem gefährvollen Abenteuer auf Isenstein erhält Siegfried Kriemhildens Hand; aber als nach zehn Jahren Brünhilde, von Kriemhilden, der sie feindselig begegnet, schwer beleidigt, Hagen als Rächer gewinnt, läßt sich Gunther von diesem zur Teilnahme an dem schnöden Verrat bewegen, dem der Held zum Opfer fällt (VIII. Lied).

* Die Strophenzahlen beziehen sich auf den Abdruck in Lampels Deutschem Lesebuch für die VI. Gymnasialklasse, die mit L. bezeichneten auf die Lachmannsche Ausgabe. Ebenso bei Nr. 3 und 4.

III. Mit vollem Rechte kann deshalb Siegfried sterbend seinen Feinden die Worte zurufen (Str. 44, L. 930):

»Ihr feigen Meuchler, sagt,
Hab' ich um euch verdient, daß ihr mich erschlagt?
Treu war ich allerwegen und sterbe nun daran.
An eurem eignen Stamm habt ihr übel heut getan.«

Und als Gunther mit den anderen seinen Tod beklagt, entgegnet er treffend (Str. 46, L. 933):

»Das tut nimmer not,
Daß der um Schaden weine, von dem man ihn empfah'n.
Schmach auf solchen Degen: er hätt' es besser nicht getan.«
(Übers. von R. Woerner.)

4. Der Empfang der Burgunden bei Rüdiger von Bechlarn. (Nach dem XV. Liede von den Nibelungen.)

- I. Dem furchtbaren Hereinbrechen der Katastrophe im Nibelungenliede geht, »die düsteren, schweren Wolken des XIV. Liedes durch heiteren Sonnenglanz ablösend« und so nach beiden Seiten hin einen überaus wirksamen Gegensatz bildend, eine herzerquickende Szene des Friedens und des Glückes voraus: der Empfang und der Aufenthalt der Burgunden bei Rüdiger von Bechlarn.
- II. Der erste Tag des Aufenthaltes der Burgunden bei Rüdiger. (Freie Wiedergabe des Inhaltes der Strophen 1—39, L. 1582—1625.)
 - A. Anmeldung der Gäste durch Eckewart (Str. 1—6, L. 1582—1587).
 - B. Vorbereitungen zum Empfange (Str. 7—14, L. 1588—1595).
 - C. Der Empfang der Gäste
 1. durch Rüdiger und dessen Mannen (Str. 15—19, L. 1596—1600),
 2. durch die Frauen (Str. 20—24, L. 1601—1605).
 - D. Die Gäste werden in den Saal geführt und bewirtet (Str. 25—29, L. 1606—1611).
 - E. Die Unterhaltung nach dem Mahle; die Verlobung Giselhers mit Rüdigers Tochter (Str. 30—38, L. 1612—1624).
- III. Die Nacht bricht herein, man begibt sich zur Ruhe (Str. 39, L. 1625).

5. Hagens Treue und Untreue. (Nach dem Nibelungenliede.)

- I. Hagens Doppelnatur (Vereinigung entgegengesetzter, guter und böser Eigenschaften); seine Treue und Untreue.
 - II. A. Hagens Treue:
 1. Mannentreue;
 2. Freundestreue (besonders gegen Volker).
 - B. Hagens Untreue gegen Kriemhild und Siegfried.
 1. Der Grund seiner Feindschaft gegen beide;
 2. die Ermordung Siegfrieds;
 3. der Raub des Schatzes.
 - III. Unerschütterliche Betätigung dieser entgegengesetzten Gesinnungen bis zu seinem Tode.
-

6. Artusritter und Gralritter.

- I. Doppelttes Ideal des mittelalterlichen Rittertums, poetisch dargestellt in der Artussage und in der Gralsage.
- II. A. Charakteristik des Artusritters. Hauptzüge:
 1. Streben nach Ehre und Ruhm; feinste höfische Sitte (strengste Etikette, deren Befolgung der Seneschall überwacht), zarteste Aufmerksamkeit gegen die Frauen, deren Wunsch dem Ritter als höchstes Gesetz gilt (Minnedienst).
 2. Tapferkeit, Kampf- und Abenteuerlust (strenge Beobachtung bestimmter Kampfregeln); Kämpfe zum Schutze Unterdrückter und zur Befreiung Gefangener, besonders für bedrängte Frauen, ferner gegen Riesen und Ungeheuer, Lösung Verzauberter aus dem bestrickenden Banne.
- B. Charakteristik des Gralritters.
 1. Auch den Gralritter schmücken die Tugenden des weltlichen Rittertums: Ehre, höfische Sitte und Tapferkeit; aber sie erscheinen in den Dienst einer höheren Idee gestellt, die auch seine Kampflust zügelt und regelt, und namentlich auf weltliche Minne muß er Verzicht leisten.
 2. Ihn zeichnet vor allem die Kraft der Selbstverleugnung und der Hingabe an das Ewige, Göttliche aus, wahre Frömmigkeit und Demut und unbedingter Gehorsam im Dienste des Grals.
- III. Vergleichende Würdigung des sittlichen Wertes dieser beiden entgegengesetzten Ritterideale.

7. Walther von der Vogelweide als politischer Dichter.

- I. Walther von der Vogelweide ist nicht nur der hervorragendste Minnesänger, sondern auch der bedeutendste und einflußreichste politische Dichter des deutschen Mittelalters.
- II. Walthers politische Tätigkeit im Dienste dreier Kaiser (beachte, wie jeder einzelne die wertvollen Dienste des edlen Sängers belohnt hat!):
 - A. Philipps von Schwaben (Parteinahme gegen Otto von Braunschweig und den Papst);
 - B. Ottos IV. (nach der Ermordung Philipps; des Dichters Haltung in dem neuen Streite zwischen Kaiser und Papst);
 - C. Friedrichs II. (Walthers Anhänglichkeit an das staufische Haus!).
- III. So hat sich Walther von der Vogelweide an den weltbewegenden politischen Kämpfen seiner Zeit in hervorragender Weise beteiligt und mit Recht sagt Konrad Burdach: »Er ist im eminentesten Sinn ein politischer Dichter, vielleicht der größte aller Zeiten und Völker.«

8. Der Zauber der Alpenwelt. (Nach Hallers »Alpen«, Str. 33—36.)

- I. Nicht jedem ist es vergönnt, die erhabenen Schönheiten der Alpennatur mit eigenen Augen zu schauen; sehr viele Menschen müssen

sich damit begnügen, ihren Zauber durch Wort und Bild auf sich wirken zu lassen. Zu den berühmtesten poetischen Schilderungen einer großartigen Hochgebirgsnatur gehört Hallers Gedicht »Die Alpen«, zu den schönsten Stellen desselben das Bild einer sich aus dem Morgennebel entschleiernenden Alpenlandschaft (Str. 33—36).

- II. Welche Fülle erhabener und lieblicher Bilder fesselt unser Auge beim Ausblick von einem mäßig hohen Berge!
 - A. Dort begrenzen mächtige Alpenriesen den fernen Horizont, andere erheben sich unfern von uns: unser Blick schweift über eine ungeheure Wildnis von kahlen Felsen, Schneefeldern und Gletschern.
 - B. Hier zu unseren Füßen das bewaldete Mittelgebirge, begrünzte Höhen mit weidenden Rinderherden; tief unten anmutige, fruchtbare Täler (Getreidefelder), Bäche, Flüsse (Wasserfälle), Seen.
- III. So versteht es der Dichter meisterhaft, in uns eine anschauliche Vorstellung von der überwältigenden Schönheit seiner Heimat hervorzurufen, welche zugleich unsern lebhaften Wunsch erweckt, diese Wunder der Schöpfung einmal in Wirklichkeit zu schauen.

9. Gedankengang der Rede Gamaliels im vierten Gesange von Klopstocks „Messias“. *)

- I. Nachdem Kaiphas und Philo vor dem versammelten Synedrium mit großer Leidenschaft die Verurteilung Jesu gefordert, erhebt sich der weise Gamaliel, um die Priester und Ältesten Judas vor einem übereilten und ungerechten Urteile zu warnen.
- II. Gedankengang der Rede Gamaliels (V. 188—223).
 - A. (Einleitung:) Mahnung zur Besonnenheit und Eintracht. (188—192.)
 - B. (Hauptteil:) Hinweis auf den Willen und das Zeugnis Gottes. (193—222.)
 1. Rat, vorläufig nichts gegen Jesu zu beschließen, sondern die Sache Gott zu überlassen, welcher »bald reden wird«. (193—201.)
 2. Auf welche Weise würde Gott gegen Jesus zeugen? (202—206.)
 3. Auf welche Weise zeugt er jedoch bisher für ihn? (207—222.)
 - * C. (Ergebnis:) Also darf Jesus nicht verurteilt werden. (222—223.)

10. Klopstocks Ode „Der Zürchersee“ ein Abbild seines Züricher Lebens und ein Spiegel seines Innern.

- I. Klopstocks Reise nach Zürich (Veranlassung?) und Aufenthalt daselbst; Entstehung der Ode »Der Zürchersee«, welche uns ein anschauliches Bild seines damaligen äußeren Lebens vor-

*) Die Verszählung bezieht sich auf den Abdruck in Lampels Deutschem Lesebuch für die V. Gymnasialklasse.

führt und zugleich auch einen vollen Einblick in sein Inneres gewährt.

- II. A. Welches Bild gewinnen wir aus dem Gedichte von Klopstocks äußerem Leben? (Aus dem erzählenden Teile der Ode, Str. 1—8, entnehmen wir, daß er heitere, sorglose Tage in Zürich verlebte, verklärt durch Naturgenuß und frohen, jedoch durchaus maßvollen Lebensgenuß.)
- B. Welchen Einblick gewährt uns das Gedicht in die Gedanken- und Gefühlswelt des Dichters? (Hiezu ist der betrachtende Teil der Ode, Str. 9—19, zu benutzen: sein Streben geht nach Dichterruhm und Unsterblichkeit seines Namens, Str. 13—15, aber noch höher schätzt er wahre Freundschaft, Str. 16—19.)
- III. Ergebnis: Wir gewinnen somit aus diesem schönen Gedichte, in welchem sich äußere und innere Erfahrung auf das engste verbindet, ein treues Bild der Persönlichkeit des jungen, schon damals berühmten Dichters.

II. Klopstocks Ode „Die frühen Gräber“, nach ihrem Stimmungs- und Gedankengehalte betrachtet.

- I. Klopstocks Ode »Die frühen Gräber« (verfaßt 1764, als der Dichter seine Heimat besucht hatte) birgt in wenigen Zeilen einen überaus reichen Empfindungsinhalt.
- II. Ausführliche Entwicklung des Stimmungs- und Gedankengehaltes.
 - A. Die Szenerie: eine milde, mondbeglänzte Sommernacht (auf einem Friedhofe, worauf bereits die Überschrift hinweist). Ansprache an den Mond, den zu ernster Betrachtung anregenden »Gedankenfreund« (Personifikation!).
 - B. Vergleichung dieser Naturszene mit einer anderen, noch schöneren: dem (gleichfalls personifizierten) Maimorgen (Gegensatz!). »Reflexion nach des Dichters Gewohnheit auch hier, doch löst sie das Gefühl nicht auf.«
 - C. Verschmelzung der Naturbilder der 1. und 2. Strophe mit der liebenden Erinnerung an frühverstorbene Freunde, mit denen der Dichter einst gemeinsam die Schönheit des Frühlingmorgens und die träumerische Stille der Sommernacht genossen hat. (Die letzten zwei Verse enthalten die Hauptgedanken der ganzen Dichtung.)
- III. Die schöne Harmonie des Inhaltes mit der meisterhaften Form (Kraft und Wohllaut der Sprache, glückliche Wahl des aus antiken Verselementen kombinierten Metrums) läßt dieses kleine Gedicht in Wahrheit als einen »lyrischen Demant von unvergänglicher Schönheit und dem allerfeinsten Schliß« (R. Hamel) erscheinen.

(Vgl. Imelmann, »Klopstocks Oden«, und Gude, »Erläuterungen deutscher Dichtungen«, II. Band.)

12. Ein mittelalterliches Gottesgericht. (Nach dem ersten Gesange von Wielands »Oberon.« *)

I. Die häufigste Art der mittelalterlichen Gottesurteile oder Gottesgerichte (Proben, an deren Ausgang man den Ausspruch der Gottheit über Schuld oder Unschuld, Recht oder Unrecht zu erkennen glaubte) war der Zweikampf, welcher als Beweismittel besonders dann stattfand, wenn der Kläger die Richtigkeit seiner Beschuldigung nicht durch Zeugen nachweisen konnte. Ein schönes, anschauliches Bild eines solchen »Kampfurteiles« entwirft Wieland im I. Gesange seines »Oberon«.

II. Der ritterliche Zweikampf als Gottesurteil.

A. Der Angeklagte fordert, wenn er »mit seines Lebens Fahr« (Str. 47, L. 41) seine Unschuld beweisen will, den Kläger zum Gottesgericht, indem er ihm seinen Handschuh hinwirft. Der König (vor welchem der Kläger seine Anklage erhoben hat) bestimmt einen Tag (den achten) zum Kampfe. (Str. 48—53, L. 42—47.)

B. Vorbereitungen zum Kampfe und Verlauf desselben.

1. Zahlreiche Zuschauer versammeln sich, um dem Kampfe beizuwohnen. (Der Kampfplatz befindet sich in unmittelbarer Nähe der Burg; in einem Erkerfenster derselben sieht man den König, »umringt von seinen Fürsten«.) Die beiden Gegner erscheinen, prächtig gerüstet, auf dem Kampfplatze. »Die Sonne wird geteilt«, die Kampfrichter nehmen ihre Plätze ein. (Str. 53—56, L. 47—50.)

*2. Ein Trompetenstoß gibt das Zeichen zum Beginne des Kampfes. Heftiger Lanzenangriff zu Pferde; beide Rosse stürzen. Erbitterter Schwertkampf, bis der Sieg entschieden ist. Der Herold verkündet unter dem Jubel des Volkes das Ergebnis des Kampfes (den Sieg des ungerecht Angeklagten); man trägt den Gefallenen fort und führt den Sieger, nachdem seine Wunden verbunden worden, zum Könige. (Str. 56—62, L. 50—56.)

13. Wie werden in Lessings „Nathan“ die drei Hauptträger der Handlung zusammengeführt?

I. Die drei Hauptträger der Handlung (zugleich Hauptvertreter der drei Religionen) in Lessings »Nathan«; ihre gegenseitige Annäherung und schließliche Vereinigung ist das Hauptthema der äußeren Handlung, mit der die innere eng zusammenhängt.

II. Wie werden zusammengeführt

A. Nathan und der Tempelherr? (I. und II. Akt: Die Rettung Rechas durch den Tempelherrn; Nathans Bemühungen, diesen in sein Haus zu ziehen, und deren schließlicher Erfolg: er gewinnt dessen Freundschaft.)

*) L. = Strophenzählung nach Lampels Deutschem Lesebuch für die V. Gymnasialklasse,

- B. Nathan und Saladin? (II. und III. Akt: Saladins Entschluß, sich in seiner Geldnot an Nathan zu wenden — seine verfängliche Frage an diesen; Nathans Antwort und deren Wirkung: Saladin schließt mit Nathan Freundschaft.)
- C. Saladin und der Tempelherr? (III. und IV. Akt: Durch Nathans Mitteilungen von der Rettung Rechas an den Tempelherrn erinnert [dessen Begnadigung wegen seiner Ähnlichkeit mit Assad, dem verschollenen Bruder Saladins!] beruft Saladin diesen zu sich und schließt mit ihm, in seiner Vermutung, daß der Tempelherr Assads Sohn sei, durch die Ähnlichkeit mit dem Bildnisse Assads noch mehr bestärkt, Freundschaft.)
- III. Völlige Aufklärung der Verwandtschaftsverhältnisse im V. Akte; Vereinigung der Hauptträger der Handlung zu einer Familieneinheit. (Kurzer Hinweis auf die Absicht des Dichters, durch die Herstellung dieser Familieneinheit zugleich die Möglichkeit eines Ausgleiches der religiösen Gegensätze zwischen Christentum, Judentum und Islam nachzuweisen.)

14. Inhalt und Deutung des Goetheschen Gedichtes „Adler und Taube“:

- I. Eine der schönsten allegorischen Dichtungen der klassischen deutschen Literatur ist Goethes Gedicht »Adler und Taube«.
- II. A. Inhaltsangabe. (Kurz, in gewählter Darstellung!)
- *B. Deutung. Das Gedicht ist eine allegorische Darstellung der verschiedenen Bestrebungen entgegengesetzt geariteter Menschen: der nach hohen Idealen strebende Mensch (der junge Adler) fühlt sich unglücklich, wenn ihm durch äußeres Mißgeschick (Pfeilschuß des Jägers) die Mittel zu erfolgreichem Streben geraubt sind (Lähmung der rechten Schwinge); der Genußmensch dagegen (der Tauber) ist ohne eine Ahnung höherer Ziele glücklich im engen Kreise (Myrtenhain) und begreift nicht, wie ein anderer sich darin nicht wohl fühlen kann. (Beachte namentlich die in der Verschiedenheit der Naturen begründete verschiedene Auffassung des Glückes in den Versen 47—53 und erwäge, warum die Lehre des Taubers den Adler nicht befriedigen kann.)
(Vgl. Kern, »Goethes Lyrik«, und Toischer, »Goethes Gedichte«.)

15. Wie Reineke, der Erzschemel, dem Galgen entgeht. (Nach dem IV. und V. Gesange von Goethes »Reineke Fuchs«.)

- I. Reineke einstimmig zum Tode des Hängens verurteilt (seine Frevel!); aber auch in dieser verzweifelten Lage weiß der Erzschemel einen Ausweg zu seiner Rettung zu finden (»Laßt uns alles bedenken und helfe, was helfen kann!«)
- II. Wie sucht er auf den König Nobel einzuwirken und welchen Erfolg erzielt er mit seinen »bodenlosen Lügen«?
 - A. Reinekens öffentliche Bekenntnisse und deren Wirkung. (Beachte, mit welcher Klugheit Reineke vorgeht, indem

er in dem Könige die Furcht vor einer Verschwörung und die Begierde nach geheimen Schätzen erweckt, und welches neue Mittel [s. V. Gesang, V. 1—7] er anwendet, um seine Angaben glaubwürdig erscheinen zu lassen.)

1. Seine Bitte, noch ein letztes Wort an die Versammelten richten zu dürfen, und ihr Erfolg; seine Beichte — die Erwähnung des Schatzes und der Verschwörung — Wirkung auf den König und die Königin — der König läßt ihn von der Leiter herabsteigen und näher treten.
 2. Sein genauerer Bericht über den Schatz und die von ihm glücklich vereitelte Verschwörung — Wirkung auf den König und die Königin, welche ihn seitwärts treten lassen, um den Ort zu erforschen, wo er den Schatz verborgen.
- B. Reinekens weitere, vertrauliche Mitteilungen, durch welche er zunächst die Königin für sich gewinnt und endlich auch den König umstimmt, welcher ihn, um des Schatzes habhaft zu werden, begnadigt; Reineke gibt den Ort an, wo er jenen vergraben, und weiß die letzten Zweifel des Königs, an der Wahrheit seiner Worte (die Forderung des Königs, daß ihn Reineke selbst an den bezeichneten Ort führe!) durch die Zeugnenschaft Lampes zu zerstreuen.
- III. Nun hat der Schelm das Spiel gewonnen und die wiederholte Aufforderung des Königs, ihn an den angegebenen Ort zu führen, bringt ihn nicht mehr in Verlegenheit: sogleich hat er, um sich schleunigst aus dem Staube zu machen, eine neue Lüge bereit (welche?) und der König, der dem Heuchler vollen Glauben schenkt, entläßt ihn in Gnaden.

16. Die drei Schiffe in Chamisso's „Salas y Gomez“.

- I. Die ganze Handlung des berühmten Gedichtes knüpft sich an drei Schiffe, welche in die Nähe des wüsten Felseneilands Salas y Gomez (kurze Angabe seiner Lage!) kommen.
- II. A. Das Schicksal des ersten Schiffes (eines Handelsschiffes); die wunderbare Rettung des jungen Spaniers, des einzigen den Schiffbruch Überlebenden; seine Lage — seine Nahrung.
- B. Das zweite Schiff (vermutlich ebenfalls ein Handelsschiff), welches eine geraume Zeit später *) an der Insel vorbeifährt; die Wirkung seines Erscheinens und Verschwindens auf das Gemüt des Unglücklichen.
- *C. Das dritte Schiff (eine auf einer Weltreise begriffene russische Brigg, auf der sich der Berichterstatter befindet), welches nach einem Zeitraume von mehr als einem halben Jahrhundert in die Nähe des Eilands kommt, gerade als das Martyrium des »Schmerzenssohnes« mit seinem Tode endet; Lan-

*) Der zwischen der Rettung des Schiffbrüchigen und dem Erscheinen des zweiten Schiffes liegende Zeitraum beträgt nach Abschnitt 4, Str. 3 weniger als ein Jahr.

derung zweier Boote (wodurch veranlaßt?), Auffindung des sterbenden Greises und seines schriftlichen Vermächtnisses.

17. Welche Gefühle bewegen die Seele des blinden Königs? (Nach Uhlands Ballade »Der blinde König«.)

I. Uhlands Ballade »Der blinde König« zeichnet sich durch einen besonderen Reichtum an innerer Handlung aus; wir wollen versuchen, alle Gefühle, welche die Seele des blinden Königs bewegen, nachzuempfinden.

II. Die Gefühle des blinden Königs

A. vor dem Befreiungskampfe (Str. 1—6 Anf.):

1. Der bittere Harm des blinden, hilflosen Greises: der schmachvolle Raub seiner einzigen Tochter, der Freude seines Alters (ihr Harfenspiel, ihre süßen Lieder!), die er von dem frechen Räuber zurückfordert (Str. 1—2);
2. die trotzig Herausforderung des Räubers und deren Wirkung: das Verhalten der Mannen des Königs — dessen schmerzlich-unwillige Frage (»Bin ich denn ganz allein?«) — der heldenmütige Entschluß des jungen Sohnes und dessen Bitte — Einwilligung des Vaters (seine Sorge um das Leben des Sohnes — sein Vertrauen auf dessen »edles Mark«, das er aus einem einzigen Händedruck erkennt!) — Übergabe des Schwertes mit dem Entschlusse zu sterben, wenn der Sohn fallen sollte — Abschied (Str. 3—6 Anf.);

B. während und nach dem Kampfe (Str. 6—9):

1. seine angstvolle Spannung, mit der er dem deutlich vernehmbaren Waffengeöse lauscht, bis der wohlbekannte »scharfe Ton« seines Schwertes (den er so oft vernommen, wenn es schmetternd den Gegner traf) die freudig-bange Ahnung des Sieges erweckt; Bestätigung dieser Ahnung durch den Bericht seiner Mannen, welche die Niederlage des Räubers verkünden (Str. 6—7);
- *2. Rückkehr des Nachens — Wiedervereinigung mit der befreiten Tochter und Begrüßung des siegreichen Sohnes, dessen erste Waffentat die Ehre des königlichen Hauses gerettet hat — beglückender Ausblick auf ein »wonniges Alter« und ein »ehrenvolles Grab« (Str. 8—9).

18. Schilderung eines Gemäldes, welches die in Lenaus Gedicht »Der Polenflüchtling« erzählte Begebenheit darstellt.

- I. Kurzer Bericht über den Besuch einer Gemäldeausstellung (oder eines Maler-Ateliers); besondere Schönheit eines Gemäldes, welches die in Str. 11 des Lenauschen Gedichtes dargestellte Szene zu lebens- und eindrucksvoller Anschauung bringt.
- II. Schilderung des Gemäldes.

A. Die Szenerie: Mondscheinnacht, eine Oase in der Wüste.

B. Die Personen:

1. im Mittelpunkte der schlafende Pole, neben ihm sein Schwert;
- *2. Die Schar der Beduinen, deren Ältester Speise und Trank vor den Schlafenden stellt. (Im Hintergrunde die grasenden Pferde der Beduinen.)
(NB. Auf die Stellung und auf den Gesichtsausdruck der Personen ist besonders zu achten!)

19. Das Meer ein Bild des Menschenlebens. (In freiem Anschluß an Anastasius Grüns Gedicht »Am Strande.«)

- I. Nicht selten vergleichen wir das Menschenleben mit einem Strome, mit einer Reise und anderem; schön und treffend ist auch der in Anastasius Grüns Gedicht »Am Strande« durchgeführte Vergleich des Menschenlebens mit dem Meere.
- II. A. Das bald sonnenbeglänzte und ruhige, bald düstere und stürmische Meer erscheint uns als ein Spiegelbild des Menschenlebens mit dem beständigen Wechsel seiner Freuden und Leiden, seiner heiteren und trüben Tage. (Str. 3—6.)
B. Die Unternehmungen der Menschen an und auf dem Meere mit ihren Erfolgen und Mißerfolgen erinnern uns an die mannigfachen Unternehmungen des Menschen überhaupt mit ihren teils günstigen, teils ungünstigen Ergebnissen, an erfüllte und getäuschte Hoffnungen des Lebens. (Str. 1—2.)
- III. Verschiedenheit: Die unabsehbare Größe und gewaltige Kraft des Meeres — die kurze Lebensdauer und Schwäche des Menschen.
(Vgl. Str. 7.)

20. Meer und Wüste. (Vergleichung.)

1. Nicht selten wird die Wüste mit dem Meere, das Meer mit der Wüste verglichen (beachte die Ausdrücke »Sandmeer« und »Wasserwüste«); denn beide haben viel Gemeinsames.
- II. Die Ähnlichkeiten beider.
 - A. Ausdehnung (Straßen? Kompaß!);
 - B. Öde (Unfruchtbarkeit und Unbewohnbarkeit): daher Einförmigkeit der Reise (Schiff — Kamel), Notwendigkeit, sich mit hinreichenden Vorräten zu versehen;
 - C. Inseln — Oasen (ihre Bedeutung für den Verkehr);
 - D. Gefahren
 1. elementarer Art (Seestürme — heiße Wüstenwinde);
 2. Raubtiere (Haifisch, in nördlichen Meeren: Walfisch, Walroß, Eisbär; — Löwe, Schakal, Hyäne);
 3. feindliche Menschen (Seeräuber, jetzt allerdings selten; — Beduinenschwärme).
- III. Diesen Ähnlichkeiten stehen wesentliche Verschiedenheiten gegenüber; ein Hauptunterschied liegt darin, daß die Wüste Länder und Völker trennt, das Meer aber verbindet. (Hinweis auf die geringfügige Bedeutung des Wüstenverkehrs gegenüber dem Seeverkehr.) (Vgl. Ullrich, »Deutsche Musteraufsätze«.)

21. Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden.

- I. Die Wahrheit, daß Großes und Tüchtiges nicht auf einmal entsteht, sondern allmählich, unter Mühen und Anstrengungen, lehren manche bekannte Sprichwörter (zum Beispiel?) so auch das vorliegende, welches die Eigentümlichkeit besitzt, daß es dem Gebiete der Geschichte entnommen ist.
- II. Erklärung dieses Sprichwortes.
 - A. Die wörtliche Bedeutung (Hinweis auf die allmähliche Entstehung Roms, der »Hauptstadt der Welt«.)
 - B. Die bildliche (übertragene) Bedeutung; auszuführen in Bezug
 1. auf die physische Welt,
 2. auf die geistige und
 3. auf die sittliche Welt.
- III. Folgerung: Was müssen wir also bedenken und womit müssen wir uns trösten, wenn wir etwas Gediegenes und Tüchtiges leisten wollen und dabei mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen haben? In welchem Sinne dürfen wir das Sprichwort aber niemals anwenden? (In dem Sinne einer Entschuldigung der Trägheit und Fahrlässigkeit.)

(Vgl. Leineweber, »Die Weisheit auf der Gasse«, und Ullrich, »Deutsche Musteraufsätze.«)

**22. Den Tag kann man mit Recht erst am Abend preisen,
Glücklich einen Mann erst ihn begrabend preisen.**

(D. Sanders.)

- I. »Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben« (Sprichwort) — »Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen« (*nemo ante mortem beatus*). diese doppelte Wahrheit faßt unter Zugrundelegung eines allgemein verständlichen Vergleiches (Leben = Tag) der Spruch zusammen: »Den Tag«
- II. A. »Den Tag kann man mit Recht erst am Abend preisen.«
 1. In der Natur. Wie oft folgt auf einen heiteren, schönen Morgen ein unfreundlicher, stürmischer, ja sogar durch verderbliche Naturereignisse verhängnisvoller Tag! Man denke z. B. an das schreckliche Erdbeben zu Lissabon am 1. November 1755. (Umgekehrt folgt nicht selten auf einen trüben, regnerischen Morgen ein herrlicher, sonniger Tag.)
 2. Im Menschenleben. Was erleben wir oft an einem einzigen Tage! Am Morgen noch glücklich und zufrieden, können wir am Abend von dem schwersten Unglück heimgesucht sein. (Möglichkeit des umgekehrten Falles auch hier.)
- B. Anwendung auf das ganze menschliche Leben: »Glücklich einen Mann erst ihn begrabend preisen«.

Ebenso Ovid (Metam. III, 136):
*dicique beatus
ante obitum nemo supremaque funera debet.*)*

*) Niemanden soll man
Glücklich heißen, bevor er gestorben und eh' er begraben.

(Auch in diesem erweiterten Sinne sagt man oft, wie z. B. Gordon in »Wallensteins Tod«, V, 4: »Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.«)

Möglichkeit eines (zuweilen plötzlichen) Glückswechsels während des ganzen menschlichen Lebens, also bis zum Tode, dem Abschlusse unseres irdischen Daseins. Die Erzählung des Herodot von Solon und Krösus. (Überhaupt kann man ein abschließendes Urteil über einen Menschen, über sein äußeres und inneres Leben, seinen Charakter, seine Taten und Verdienste erst nach seinem Tode fällen.)

III. Ergebnis: Wir sollen deshalb niemals voreilig urteilen, sondern stets Herodots weise Mahnung (I, 32) beherzigen:

*σκοπέειν δὲ χρὴ παντός χρημάτων τὴν τελευτήν, κἢ ἀποβήσεται. **

23. *Εἰς οἰωνὸς ἄριστος, ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης. ***

(Hom. II. XII, 243.)

I. Als die Troer, von Hektor und Polydamas geführt, gegen den Wall des griechischen Lagers stürmen, erschreckt sie ein Wunderzeichen: ein Adler, welcher, links vorüberfliegend, mit einer großen Schlange ringt, die er, da sie ihn an der Brust verwundet, plötzlich zur Erde fallen läßt. Während Polydamas diese Erscheinung als ein unheilverkündendes Zeichen deutet und zur Umkehr rät, weist Hektor alle derartigen Bedenken unwillig zurück und ermahnt die Seinigen, nur dem Ratschlusse des Zeus zu vertrauen, der den Troern Sieg verheißen habe; denn »ein Wahrzeichen nur gilt: für das Vaterland tapfer zu streiten.« Fürwahr ein herrliches, eines wahren Helden würdiges Wort, das auch uns als Leitstern dienen möge!

II. Denn auch unsere heilige Pflicht ist es, das Vaterland zu verteidigen und zu beschützen, und zwar nicht nur

A. im Kriege, sondern auch

B. im Frieden; denn auch im Frieden gibt es genug Gelegenheiten, für das Wohl des Vaterlandes mit Kraft und Entschiedenheit einzutreten.

(Beide Punkte sind näher auszuführen!)

III. So möge uns die leuchtende Gestalt des edlen trojanischen Helden stets als ein Vorbild mutiger, aufopfernder Vaterlandsliebe dienen und sein herrliches Wort auch unsere Losung sein! Auch wir wollen, wenn vielleicht Zweifel oder Versuchungen an uns herantreten sollten, die uns schwankend machen könnten, unerschütterlich an der Überzeugung festhalten:

Εἰς οἰωνὸς ἄριστος, ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

*) Bei jedem Dinge muß man auf das Ende sehen, welchen Ausgang es nimmt.

**) Ein Wahrzeichen nur gilt: für das Vaterland tapfer zu streiten.

**24. Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand;
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.**

(Hoffmann von Fallersleben.)

- I. Das Kind ist sich noch nicht bewußt, was es seinem Schöpfer, seinen Eltern und seinem Vaterlande verdankt. Aber die Erziehung weckt in seinem Herzen bald das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott und seine größten Wohltäter und der studierende Jüngling wird gewiß auch die Wohltaten, die er dem Vaterlande schuldet, zu schätzen und zu würdigen wissen.
- II. Was verdankt der Jüngling dem Vaterlande
 - A. in materieller Beziehung? (Gesicherte Stellung der Eltern — oder, wenn diese arm oder bereits verstorben sind, mannigfache Unterstützungen und Begünstigungen.)
 - B. In geistiger und sittlicher Beziehung? (Auf welche Weise sorgt das Vaterland für die geistige Ausbildung und sittliche Veredlung der Jugend?)
- III. Ergebnis: Was kann deshalb der Jüngling mit vollem Rechte von dem Vaterlande sagen? (Vers 3—4.) Und was wird er, wenn er dieser Wohltaten eingedenk ist, dem Vaterlande geloben? (V. 1—2.)

25. Wozu ermahnt uns die zweite und die vierte Strophe unserer Volkshymne?

- I. Die Bedeutung der Volkshymne für jeden Österreicher; besondere Wichtigkeit der 2. und der 4. Strophe wegen der in denselben enthaltenen Lehren und Ermahnungen, die sich auf unser Verhalten im Frieden und im Kriege beziehen.
- II. Erweiternde Umschreibung des Inhaltes dieser beiden Strophen.
 - A. Unsere Gesinnung soll fromm und bieder, unser ganzes Wesen wahr und offen sein (Str. 2, V. 1);
 - B. diese Gesinnung sollen wir auch stets betätigen, indem wir unerschrocken für Recht und Pflicht eintreten (Str. 2, V. 2);
 - C. mit unseren Mitbürgern sollen wir fest zusammenhalten und zum Wohle des Staates in brüderlicher Eintracht, durch die das Schwerste leicht vollbracht werden kann, zusammenwirken (Str. 4, V. 1—6).
 - *D. Die schwersten Pflichten werden uns im Kriege auferlegt, denn da gilt es, Gut und Blut für Kaiser und Vaterland einzusetzen, doch auch diese Pflichten müssen wir freudig erfüllen, indem wir mutvoll und mit froher Siegeshoffnung in den Kampf gehen (Str. 2, V. 3—8).

